

## NEUE RUNENINSCRIFTEN

STEPHAN OPITZ

Mit 6 Textabbildungen

Die schon seit Beginn der Erforschung festländischer, südgermanischer Runeninschriften gehegte Vermutung und nachdrückliche Behauptung, daß der alamannische Siedlungsraum mit seiner besonderen Fülle das Zentrum der Verbreitung dieses seltenen und damit wertvollen epigraphischen Materials sei, findet weitere Bestätigung mit zwei Neufunden<sup>1</sup>. Im Arbeitsbereich der Bodendenkmalpflege Freiburg wurde im April 1980 in Eichstetten am Kaiserstuhl aus einem Männergrab ein runenberitztes, silbernes Mundscheidenblech geborgen. Der zweite Fund ist das sehr wahrscheinlich zu einem Webstuhl gehörende Holzteil aus einem Frauengrab des Gräberfelds von Neudingen (Grabung vom Oktober 1979). Beide Funde bereichern das Ensemble der älteren Runeninschriften (vom 3. bis zum 8. Jahrhundert), der des 24typigen Runenalphabets, des „älteren Futharks“ (so nach den sechs Anfangsbuchstaben benannt): Von den ca. 240 Zeugnissen dieser frühen Überlieferung (zum Vergleich: Mit den wikingerzeitlichen Denkmälern des „jüngeren“, 16typigen Futharks gibt es ca. 5000 solche epigraphischen Funde) sind mit den Neufunden 60 südgermanisch-merowingerzeitliche herzuführen. Davon verzeichnet der alamannische Siedlungsraum über die Hälfte, 32 Runeninschriften<sup>2</sup>. Doch nicht nur die zahlenmäßige Stärke alamannischer Inschriften verblüfft: Hier gibt es die verschiedenartigsten Inschriftsträger, neben den vielen Fibeln (die die rheinfränkischen Runeninschriften nahezu ausschließlich tragen), Waffen, Riemenzungen, Sieblöffel, Behälter und seit neuestem ein Holzteil. Dieser zahlenmäßigen und materiellen Bandbreite entspricht darüber hinaus inhaltlicher Reichtum. Gerade alamannische Runenfunde belegen Synkretismus, sind Zeugnisse einer Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum<sup>3</sup>; hier findet der Interessierte alle sprachliche Setzung, vom klobig gesetzten Namen bis hin zu feingefügter Syntax. Unmittelbar historische Quellen im engeren Sinne sind die Runeninschriften des alamannischen und überhaupt südgermanischen Raumes hingegen nicht. Als private, in keiner Weise öffentliche Epigraphik geben diese wenigen Zeugnisse vor Einsetzen der ahd. Überlieferung in Lateinschrift sehr oft privaten Wünschen Ausdruck, sei es mit religiöser Tendenz (Wunschworte oder Mythenabbreviationen als Vorläufer eigener Situation oder eigenen Hoffens – exemplarisch-aktuell), sei es als Liebes-

<sup>1</sup> Der letzte Literaturüberblick in Fundber. aus Bad.-Württ. 4, 1979, 365. Grundlegend weiterhin: H. ARNTZ/H. ZEISS, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (1939). – W. KRAUSE/H. JAN-KUHN, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abhand. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. F. 65, 1966. – S. OPITZ, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit (2. Auflage 1980). – Die Zahlen hinter den Denkmälern nach der dortigen Zählung. Die Umschrift der Inschriften in lat. Großbuchstaben, voneinander abgesetzt. Ein Punkt unter einem Buchstaben kennzeichnet unsichere Lesung, Trennungszeichen sind durch Doppelpunkte bezeichnet.

<sup>2</sup> Vgl. die Karten in OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> 160. 164. 237.

<sup>3</sup> Vgl. zusammenfassend OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> §§ 1–6.

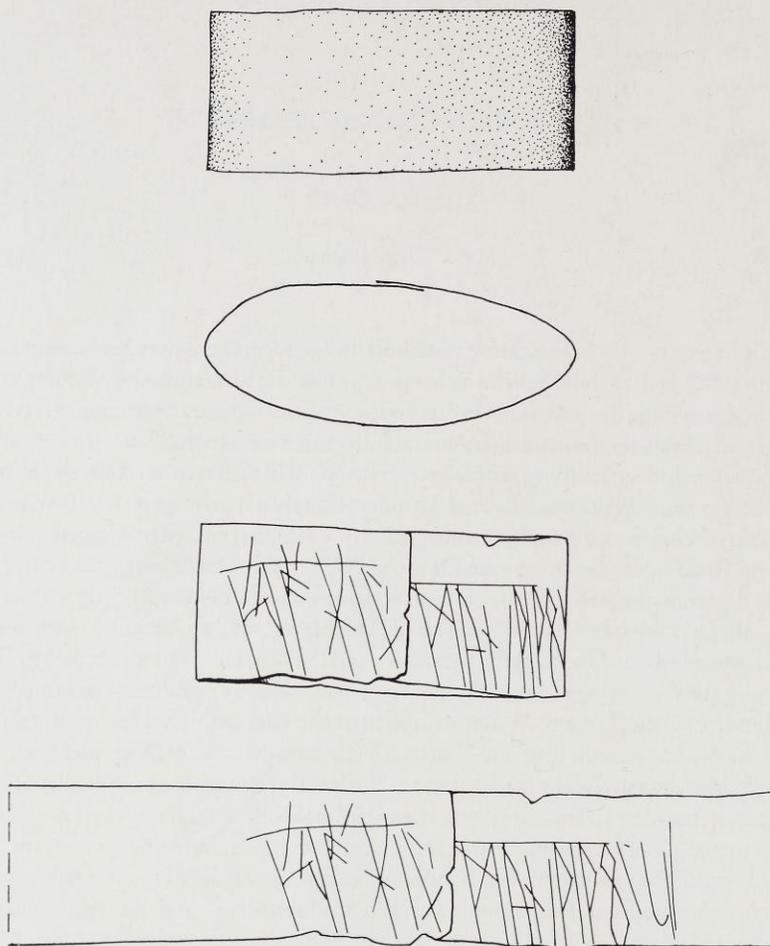


Abb. 1 Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Mundscheidenblech aus Grab 186. Maßstab 1:1.

oder Zuneigungsinschrift (meist mit Privatnamen verwirklicht, auch in Kombination mit einem Abstraktum)<sup>4</sup>.

Das silberne Mundscheidenblech wurde aus Grab 186 des Gräberfeldes Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, im Gewann Wannenberg geborgen. Es gehört zu einer Spatha mit Scheidenabschluß und Eisenortband; weitere Beigaben des Grabes sind ein Knochenkamm, eine Franziska, eine bronzene Gürtelschnalle, eine Bronzewinge, ein Eisengerät und Tascheninhalt. Das durchschnittlich ausgestattete Männergrab wird ungefähr in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert.

<sup>4</sup> Vgl. OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> § 13.



Abb. 2 Rückseite des Mundcheidenblechs von Eichstetten in zwei verschiedenen Aufnahmen. Maßstab 2:1.

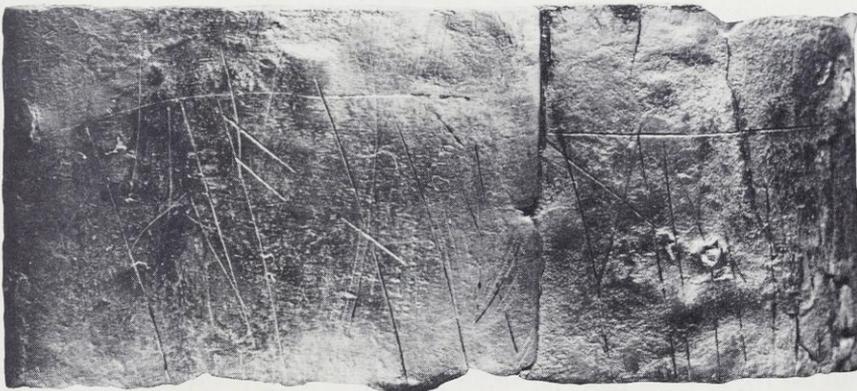


Abb. 3 Mundcheidenblech von Eichstetten. Ohne Maßstab.

Die Inschrift füllt vollständig in normaler Rechtsläufigkeit die eine (erhaltene) Seite des Mundblechs. Eine Fortsetzung der Schrift auf der anderen, ausgebrochenen Seite kann nicht vermutet werden, da die erhaltene, ca. 1 cm lange Fortsetzung rechts der Schriftrichtung nach der Mundblechbiegung keine Runen trägt.

Der erste Inschriftteil (vor einer Bruchstelle) ist deutlich größer gehalten als der nachfolgende. Es sind insgesamt fünf Zeichen in diesem Bereich. Nur zwei können eindeutig als Runen gelten, Zeichen 2, A, und 4, I.

Die Zeichen 1–5 füllen in ihrer Längenausdehnung nahezu die gesamte Breite des Mundblechs. Zeichen 1 hat die größte Ausdehnung; ein Hauptstab verläuft in leichter Schräge von links oben nach rechts unten. Von seiner Spitze aus geht ein Nebenstab nahezu senkrecht (wegen der Hauptstabbiegung) nach unten; von der zu denkenden Verlängerung des Hauptstabes bis zum oberen Breitenende des Mundblechs führt parallel zum beschriebenen Nebenstab ein weiterer nach unten. Zeichen 2 ist eindeutiges A, den Hauptstab setzte der Ritzer dort neu an, wo der untere Nebenstab beginnt. Zeichen 3: ein senkrechter Stab wird von einem kürzeren – links oben nach rechts unten – und einem leicht gekrümmten längeren – links unten nach rechts oben – gekreuzt (jeweils ca. 45°). Zeichen 4: ein Stab in leichter Linksneigung. Zeichen 5: ein Stab in gleicher Länge wie Zeichen 4, an dessen oberem Ende ein flachwinkliges Dreieck nach rechts. Im unteren Drittel wird der Stab mit einer Linie von rechts oben nach links unten im Winkel von ca. 45° gekreuzt.

Der zweite Inschriftteil ist deutlicher. Die

Lesung: M U N I W I W O L

6 7 8 9 10 11 12 13 14

Trotz einer Bruchstelle im Bereich von Zeichen 9 und 10 und Korrosion im Bereich von 7 und 8 sind die Runen gut lesbar. Senkrecht zum oberen Ende dieser Runenreihe verläuft eine Begrenzungslinie, die das korrekte Bild der Zeile unterstreicht. Nur Zeichen 9 ist nicht vollständig deutlich. Eine Lesung T wäre möglich. Die Buchstaben werden gegen Ende sehr schwach, eine Folge von Abnutzung, nicht zunehmende Nachlässigkeit der Ritzung. Dafür spricht die recht sorgfältige Ausführung. Die Runen 6–14 sind ca. 1/5 in der Längenausdehnung kleiner als die Zeichen 1–5<sup>5</sup>.

Runenbuchstaben können einen Begriff verdeutlichen oder einen einfachen Lautwert bezeichnen. Die Begriffe werden durch die Runennamen bestimmt, nach akrophonischem Prinzip gebildet ergeben sich Akrosticha, d. h. der Lautwert des betreffenden Zeichens steht als Anlaut eines Begriffs. Zum Beispiel ist die die Runenreihe beginnende f-Rune Beginn des Runennamen *urerm. \*F-ebu* „Vieh“, der daraus resultierende Begriff ist ungefähr „Fahrhabe“. Begriffsrunen stehen herausragend gesetzt und ohne Einbettung in einen grammatischen Kontext (als ungefährer Regel)<sup>6</sup>.

Südgermanische Inschriften kennen auch die Ritzung eines einzelnen Runenbuchstabens als Abkürzung eines anderen Wortes als des zugehörigen Runennamen<sup>7</sup>. So ist die Deutung zuweilen erschwert, viele Möglichkeiten müssen durchgespielt werden, Vergleichsmaterial ist wichtig.

<sup>5</sup> Autopsien vom 13. 6. 80 und 22. 12. 80 in der Außenstelle des LDA, Abt. Bodendenkmalpflege in Freiburg. Für freundliche Hilfe, Hinweise und Geduld danke ich Herrn Dr. G. FINGERLIN und Herrn Dr. R. DEHN, beide Freiburg. Die archäologischen Angaben zu beiden Neufunden nach Auskunft von Dr. FINGERLIN. Restaurator HEINRICH, Stuttgart, sei an dieser Stelle herzlicher Dank für die Überlassung eines vorzüglichen Galvanos vom Mundschleimblech gesagt.

<sup>6</sup> Zusammenfassend vgl. K. DÜWEL, Begriffsrunen. J. HOOPS, Reallexikon der germanischen Altertumskunde (2. völlig neubearbeitete und stark erweiterte Auflage 1973 ff.) Bd. II, 151. Grundlegend zu den Begriffsrunen K. SCHNEIDER, Die germanischen Runennamen (1956).

<sup>7</sup> So z. B. in der Inschrift auf dem Sieblöffel von Oberflacht (35), vgl. H. KLINGENBERG, Zeitschr. f. deutsches Altertum 103, 1974, oder auf dem Ringschwert von Schretzheim (40), vgl. H. KLINGENBERG, Germania 52, 1974.

Die ersten fünf Zeichen der Eichstettener Inschrift bieten an Runen ein A und ein I (wobei die Deutung einer alleinstehenden i-Rune sehr vorsichtig zu geschehen hat, das Zeichen wird durch einen einfachen, senkrechten Strich gebildet, oftmals hat man mit Schrammen oder dgl. zu tun). Das A hat den Namen urgerm. \**A-nsuz* und steht als Nennung des obersten Ansen oder Asen Wodan, Wotan bzw. Odin. Zeichen 3 scheint mir eindeutig nicht runisch zu sein. In typisch synkretistischer Art, entsprechend einer religiösen Übergangszeit, wurde hier ein Christusmonogramm mit apotropäischer, schutzerfliehender Absicht (normalisierte Form: ✕) nach der heidnischen Nennung des germ. Göttervaters Wodan geritzt (dessen Kult bei den Alamannen vor allem das Zeugnis des Columban belegt)<sup>8</sup>. Diesem Kontext könnten die weiteren Zeichen entsprechen. Unter der Annahme, daß Zeichen 4 beabsichtigte Ritzung sei, müßte man als Runennamen \**I-saz* „Eis“ einsetzen. „Eis“ hat nach den Ergebnissen der Runennamenforschung den Begriffswert „Kosmische Urmaterie“<sup>9</sup>; ob dieser vor allem mit mittelalterlichen altisländischen und altnorwegischen Runennamenmerkgedichten ermittelte Wert in einer alamannischen Runeninschrift des 6. Jahrhunderts allein trägt, bleibt zweifelhaft. Doch gerade wenn auch nur der Schatten eines Anklanges an „Kosmische Urmaterie“ vom Beschrifteter des Mundblechs hat mitgemeint sein können, dann ist in einer religiösen Übergangszeit in einer Inschrift mit Christusmonogramm auch eine Abkürzung *I-esus* zu erwägen: Jesus Christus, Gottes Sohn und Weltenherrscher. Eine weitere Variation der Christusnennung mochte Zeichen 5 ausgedrückt haben: †. Beide Formen des Christusmonogramms sind seit dem 4. Jahrhundert verbreitet; auf Funden aus alamannischen Reihengräbern tritt das Kreuz als apotropäisches Zeichen variationsreich auf<sup>10</sup>.

Für Zeichen 1 ist nach Erhaltungszustand und Ausführung schwierig zu entscheiden, ob es sich um Ritzung oder Schramme handelt. Ein sinnvolles Runenzeichen kann man kaum ermitteln; eventuell wäre an ein linksgewendetes, schlecht ausgeführtes A zu denken (wobei gerade mit schlechter Ausführung auch die Möglichkeit einer Proberitzung besteht). Dann könnte eine Doppelung der Wodannennung verwirklicht gewesen sein.

Der zweite Inschriftteil birgt Eideutigeres. In der Buchstabenfolge MUNI bzw. MUNT kann der Teil eines Männernamen mit dem im Althochdeutschen sehr produktiven Namensuffix oder -präfix *-munt-*, *-mund-*, *-mun-* (vgl. noch heute etwa *Sigismund*) erkannt werden<sup>11</sup>. Besitzerinschriften in Runen auf Waffen sind im alamannischen 6./7. Jahrhundert nicht fremd<sup>12</sup>; doch wäre dann das nachfolgende WIWOL weniger gut in einen Zusammenhang einzuordnen. Althochdeutsch (d. h. in der ab 750 einsetzenden Schriftsprache des ober- und mitteldeutschen Raumes) lautete diese Buchstabenfolge: *wi(o) wole* (*wola*, *guolo*, *wala*, *wolar*), „wie vortrefflich, um wieviel mehr wohl, sehr richtig“. Damit aber scheint eine Auflösung der Runen 6–9 gegeben: Ahd. *munt*, *munti* (feminin im Gegensatz zu ahd. *mund* „Mund“) „Schutz, Hand, Sicherheit“ (noch erhalten in „Vormund, Mündel“, vgl. auch sprichwörtlich „Morgens hat Gold im Mund“, „Mund“ ist hier noch wie lat. *manus* „Hand“ zu verstehen; ahd.

<sup>8</sup> Columbans Zeugnis nach J. DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte* (1956/57) Bd. II, 36. Zur apotropäischen Bedeutung des Kreuzes vgl. W. MÜLLER, *Die Christianisierung der Alemannen*. W. HÜBNER (Hrsg.), *Die Alemannen in der Frühzeit*. Veröff. d. Alemann. Inst. Freiburg 34 (1974).

<sup>9</sup> Vgl. SCHNEIDER, *Runennamen*<sup>6</sup> 149ff.

<sup>10</sup> Vgl. MÜLLER, *Christianisierung*<sup>8</sup>; zur Kreuzdarstellung in Runeninschriften vgl. OPITZ, *Fundber.* aus Bad.-Württ. 4, 1979, 364ff.

<sup>11</sup> E. G. GRAFF, *Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache* (1834–46) II Sp. 814.

<sup>12</sup> Vgl. Sax von Steindorf (42), Lanzenspitze von Wurmlingen (56).

fem. *munt* ist von lat. *manus* direkt abgeleitet, den Bedeutungswandel erklären z. B. noch Redewendungen wie „Das liegt in meiner Hand“, „etwas in die Hand nehmen“<sup>13</sup>.

So fügte sich die Eichstettener Inschrift zu einem sinnvollen Ganzen: Ein erster Teil mit Begriffsrunen und Symbolzeichen versichert sich sowohl der alten heidnischen wie der neuen christlichen Lehre; der zweite Teil – epigraphisch deutlich abgesetzt – faßt in abstrakter Nominalität die Wirkung der im ersten Teil genannten Gewalthaber zusammen, „Schutz, wie vortrefflich“. „Unter dem Zeichen von Wodan und Christus Jesus, dem Weltenherrscher, soll mir unübertrefflicher Schutz mit meiner Waffe gewährleistet sein“. Dies könnte in heutiger Formulierung das mit der klobigen und auf gedrängtem Platz zu organisierenden Inschrift Ausgesagte gewesen sein.

Kein Element dieser Inschrift ist ohne Parallelbeleg in südgermanischen Runeninschriften. Es gibt häufig abstrakte Segens- und Wunschwörter, es gibt Kreuzzeichen verschiedenster Ausführung, es gibt Begriffsrunen. Die Eichstettener Inschrift erweitert den Kreis der bislang zwölf unverkennbar unter christlichem Einfluß stehenden Denkmäler dieses Überlieferungsraumes.

Das hölzerne Webstuhlteil aus Grab 168 des Gräberfeldes Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, Gewann Löbern, der zweite alamannische Neufund, ist ein bisher einmaliger Inschriftträger. Funde aus organischem Material sind selten, Runeninschriften auf derartigem Material sind es doppelt. Inschriften auf Holz gab es bisher im südgermanischen Fundraum nicht; es gibt eine Inschrift auf einem Elfenbeinbüchschchen von Gammertingen (18) (6. Jahrhundert) und die nach wie vor in der Echtheit nicht geklärte Inschrift auf den sog. Unterweserknochen. Die gesamte Überlieferung des älteren Futharks kennt an Holzinschriften nur das Holzkästchen von Garbølle, den Holzstab von Frøslev, den Hobel von Vimose, den Lanzenschaft von Kragehul und einige Pfeilschäfte von Nydam. Ein Webstuhlteil ist runenberitzt bisher nicht überliefert<sup>14</sup>.

Der einzigartige Fund wurde aus einem Frauengrab erhoben, dessen Ausstattung den Schluß auf eine Frau zuläßt, die am oberen Ende des sozialen Durchschnitts stand; doch handelt es sich nicht um ein Adelsgrab (Datierung bisher ins 6. Jahrhundert). Neben dem konisch zulaufenden, knapp 43 cm langen Holzteil (wahrscheinlich ein Verbindungsstück zum Webstuhl) und den weiteren Webstuhlteilen gehörten zum Grab: zwei Bügel-, zwei Scheibenfibeln, eine Meer-schaumperle, ein Fruchtkern, Glasperlen, Glassplitter, Holzteller und -schale, ein Beinkamm, Tierknochen, Anhänger, eine Bernsteinperle und eine weitere Perle, kleine Silberplättchen, eine Rauchquarzkugel mit Resten der Silberbandfassung (Amulett), ein kleiner Holztisch; z. T. sind die Funde noch unbestimmt<sup>15</sup>.

Das Holzteil ist im von der Spitze ausgehenden Drittel mit einer klar lesbaren Runeninschrift versehen:

LBI: IMUBA: HAMALE: BLIþGUþ: URAIT RUNA

Durch U und R zu Beginn der Einheit nach dem letzten Trennungssymbol zieht sich quer ein leichter Strich; das nachfolgende I erfuhr eine Verbesserung nach offenbar als falsch erkanntem Ansatz von unten ausgehend. Die Inschrift macht einen nachgerade „klassischen“ Eindruck; wenn es keinen weiteren Beleg für

<sup>13</sup> Vgl. F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (20. Auflage 1967) 493. – GRAFF, Sprachschatz<sup>11</sup> Sp. 813. – O. SCHADE, Altdeutsches Wörterbuch (2. Auflage 1872–82) 626.

<sup>14</sup> KRAUSE/JANKUHN, Runeninschriften<sup>1</sup> Nr. 30, 36, 25, 27, 19. Zu den Unterweserknochen mit weiterer Literatur OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> 54f.

<sup>15</sup> Autopsie am 22. 12. 80 in der Außenstelle des LDA, Abt. Bodendenkmalpflege Freiburg.

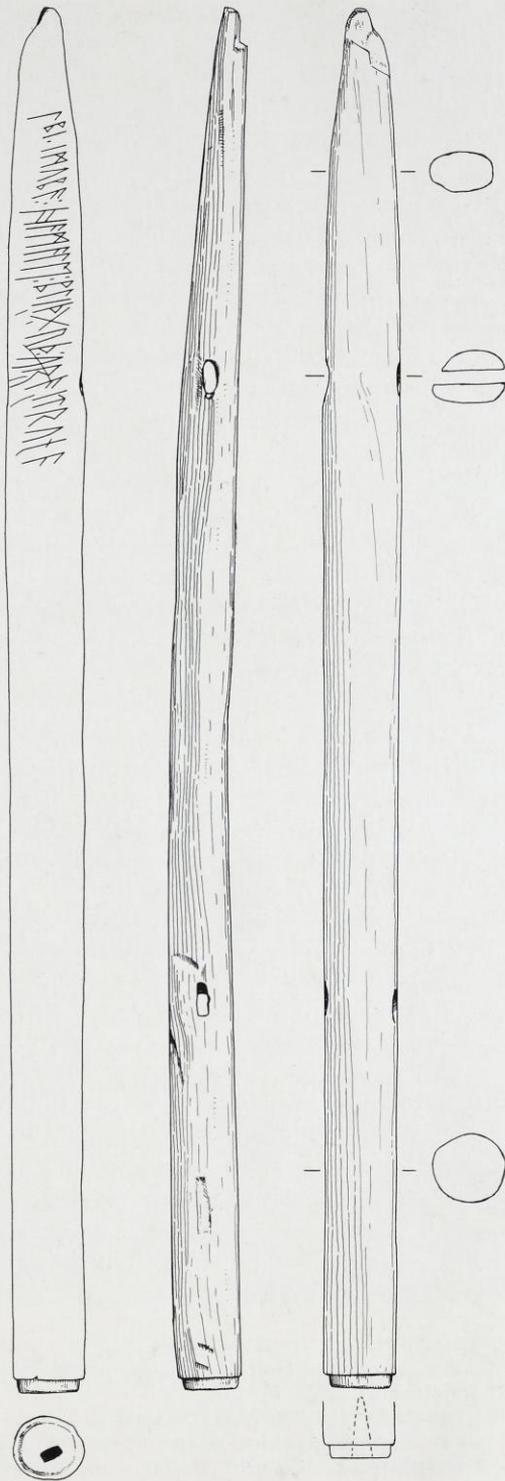


Abb.4 Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Webstuhlteil aus Grab 168. Maßstab knapp 1:2.

alamannische Runeninschriften gäbe, reichte dies Zeugnis zur Bestätigung ausgesprochener Inschriftenkultur.

Runeninschriftlich-typologisch besteht der wesentliche Teil der Inschrift im satzsprachlichen zweiten:  $BLI\beta GU\beta$ :  $URAITRUNA$  wäre in klassischem Althochdeutsch *Blidgund wreit runa* und in neuhochdeutscher Übertragung: „(Eine Frau mit Namen) Blidgund ritzte die Runen“.

Mit dieser Inschrift wird gesicherte Erkenntnis, was mit der etwa gleichzeitigen Runeninschrift auf der größeren S-Fibel von Weingarten (53) eine einigermaßen begründete Hypothese war: Eine Frau tritt als Runenschreiberin auf<sup>16</sup>. Die in der älteren Runenüberlieferung Skandinaviens noch magisch-starre scripsi-Formel des sein Können vom göttlichen Runenmeister Odin herleitenden Priesters ist zur privaten Kennzeichnung tauglich geworden<sup>17</sup>. Eine fast gleichlautende Formel ist auf die schon 1873 gefundene rheinfränkische Bügelfibel von Freilaubersheim (16) geritzt:  $BOSO$ :  $WRAETRUNA$ ... , hier allerdings ein Mann als Ritzer (mit vielleicht noch sprechendem, eventuell in kultische Zusammenhänge deutendem Namen  $BOSO$  „der Böse“ – „böse“, ja eigentlich „wild, stolz, hochfahrend“). Das Namenendglied *-gund*, eigentlich „Kampf“ (in normaler Runenorthographie mit Auslassung eines Nasal vor homorganem Konsonant und ohne Lautverschiebung  $\beta > d$ ) ist sehr häufig in zusammengesetzten Frauennamen (selten auch als Präfix), eine *Plidcund* (mit oberdeutscher Anlautsverhärtung) ist uns althochdeutsch-lateinschriftlich überliefert (das Vorderglied aus ahd. *blidi* „froh, heiter“)<sup>18</sup>. Zur Schreibung  $URAIT$  statt *\*wrait* bzw. *wreit*: Der ahd. Halbvokal *u* hat den Lautwert des englischen *w* (vgl. ahd. *suarz* „schwarz“, engl. *write*). Der Diphthong *ai* statt *ei* entspricht voralthochdeutschem Lautstand.

Der einleitende Teil der Inschrift bietet typologisch nichts Unbekanntes. Die Runen  $LBI$  sind zum Abstraktum ahd. *liubi* „Freude, Zuneigung, Liebe“ zu ergänzen,  $HAMALE$  ist am ehesten als Dativ eines stark flektierenden Männernamen zum Stamm *Ham-* zu deuten, Grundform dann *\*Hamil*, *\*Hamal* u. ä. (neben einer Fülle von Männernamen aus *Ham-* sind z. B. *Hamelin*, *Hamo*, *Hemilo* überliefert). Der Altmeister der deutschen Namenforschung, E. FÖRSTEMANN, gibt den Namen mit *Ham-* eine Grundbedeutung „miles armatus“ – „gerüsteter Soldat“ (ahd. *hamo* „Tuch, Bedeckung“, noch erhalten in „Leichnam“, aus *lih-hamo*; „Hemd“ und „Kummet“). Eine Nähe des Namen zum erst seit dem 12. Jahrhundert belegten *hamal* „Hammel“ fällt weg; das zugrundeliegende Wort ist nur in Verbzusammensetzung *hamel getuon* „verstümmeln“ oder als Substantivkomposition *hamalstat* „Schädelstätte“ im Althochdeutschen überliefert, nicht als Namenglied<sup>19</sup>.  $IMUBA$  ist ein Frauenname. Neben zahlreichen anderen Belegen des Namenthemas sind ein Männername *Ymbo*, ein Frauenname *Imuka* überliefert; alle gehören zum Thema *Iirmi-*, *Imi-* (das bereits in althochdeutscher Zeit mit dem Thema *Erm-*, *Em-* zusammenfloß, bei Adam von Bremen schon die Gleichung *Emma* = *Imma*). Das zwischen *m* und *b* stehende *u* ist ein Sproßvokal, häufig zur Verdeutlichung und nachdrücklichen Setzung etwa eines Namen verwandt (s. o. *Im-u-ka*). Der Übergang von *\*Imba* zu *Imma* ist ein progressiver Assimilationsvorgang (der vorhergehende Laut beeinflusst den nachfolgenden), der in der deutschen Sprachentwicklung im Alt- und Mittelhochdeutschen

<sup>16</sup> Vgl. OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> 199ff.

<sup>17</sup> Zur Anwendung der Formel in Skandinavien vgl. H. KLINGENBERG, Runenschrift – Schriftdenken – Runeninschriften (1973) §§ 40ff.

<sup>18</sup> E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch I, Personennamen (2. Auflage 1900) Sp. 693. – H. KAUFMANN, Ergänzungsband zu FÖRSTEMANN (1968) 158.

<sup>19</sup> FÖRSTEMANN, Namenbuch<sup>18</sup> Sp. 743. – KAUFMANN, Ergänzungsband<sup>18</sup> 170.

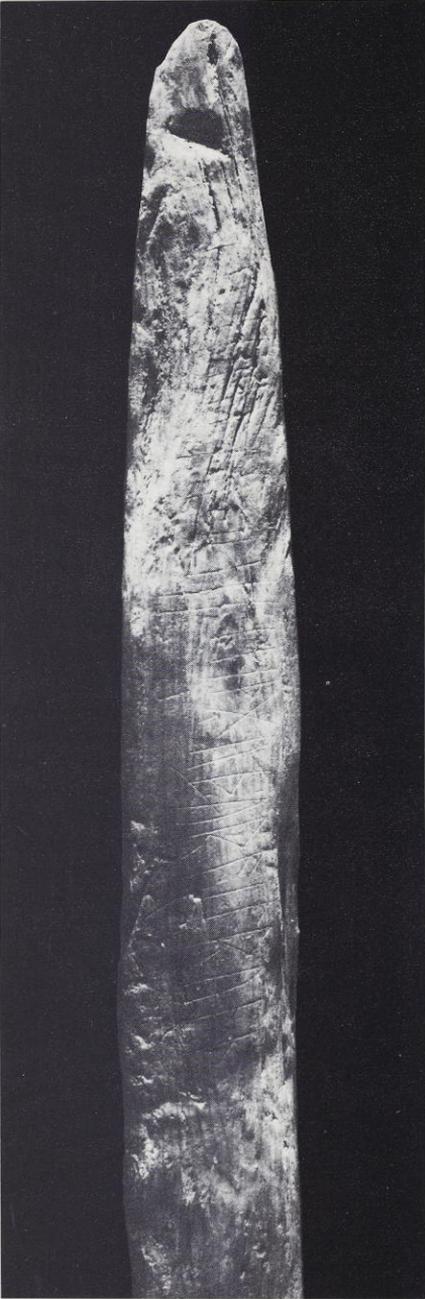


Abb.5 Detail des Webstuhlteiltes von Neudingen. Maßstab 1:1.



Abb.6 Runeninschrift auf dem Webstuhlteil von Neudingen. Maßstab etwa 2:1.

häufig vorkommt (vgl. z. B. mhd. *zimber* > nhd. Zimmer)<sup>20</sup>. Damit erschließen sich zwei Möglichkeiten der Gesamtinterpretation:

I. Eine Frau namens Imuba (nhd. Imma oder Emma) erweist, wünscht einem Manne Hamal (oder Hamil, Hemil) Liebes. Die Runen schrieb eine Frau namens Blidgund.

II. Liebes, Zuneigung für (in bezug auf, obliquer Kasus) Imuba von Hamal. Die Runeninschrift...

Für die zweite Deutung spräche der Vergleich mit anderen Runeninschriften, in denen Männernamen auf weiblichem Gerät oder Schmuck genannt sind, um implizit (ohne Wunschworte) oder explizit „Liebes“ gegenüber einer meist ebenfalls mit Namen genannten Frau auszudrücken<sup>21</sup>. Meines Erachtens ist so IMUBA die Besitzerin des Webstuhls. Ihr Gatte, Freund, Geliebter, Verlobter HAMAL gab BLIḃGUḃ den Auftrag, seine Zuneigung mit Runenschrift auf dem Webstuhl sichtbar zu machen. Wenn man an die Grundbedeutung der Namen mit dem Thema *Ham-* denkt (s. o.), könnte eine Koseform mitgemeint sein; vielleicht war HAMAL von IMUBA „mit einem Tuch bedeckt worden“, war er IMUBAs „gerüsteter Soldat“ – „miles armatus“.

Wie oben ausgeführt, besteht der hochinteressante und typologisch wesentliche Teil der Inschrift in der scripsi-Formel der Frau BLIḃGUḃ. Die Runenschrift wurde in den südgermanischen Denkmälern zur Profanschrift entwickelt; von magischer Absicht immer mehr entfernt, bekommt sie Mitteilungscharakter<sup>22</sup>. Allerdings: Runenritzen ist kein leichtes Handwerk; auf ihre Kunst weist mit berechtigtem Stolz Frau BLIḃGUḃ.

Ein frühes Zeugnis für Einfluß christlichen Symbol- und Gedankenguts in Synkretismus mit paganer Religion und ein Inschriftauftrag von einem Mann an eine Frau für seine Frau (Geliebte, Freundin etc.); dies ist der Ertrag der Neufunde, die erneut ein wenig mehr Licht in die sonst von eigensprachlichen Zeugnissen freie alamannische Merowingerzeit werfen.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. STEPHAN OPITZ  
Schwarzwaldstraße 138  
7070 Schwäbisch Gmünd

<sup>20</sup> FORSTEMANN, Namenbuch<sup>18</sup> Sp. 950. – KAUFMANN, Ergänzungsband<sup>18</sup> 214.

<sup>21</sup> Vgl. OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> §§ 10, 11.

<sup>22</sup> Vgl. OPITZ, Runeninschriften<sup>1</sup> § 13.